

# polylog

14<sub>2005</sub>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik

mit Beiträgen von

Pavel BARŠA

Ann Elizabeth MAYER

Gregor PAUL

Yersu KIM

Benedikt WALLNER

Bilahari KAUSIKAN

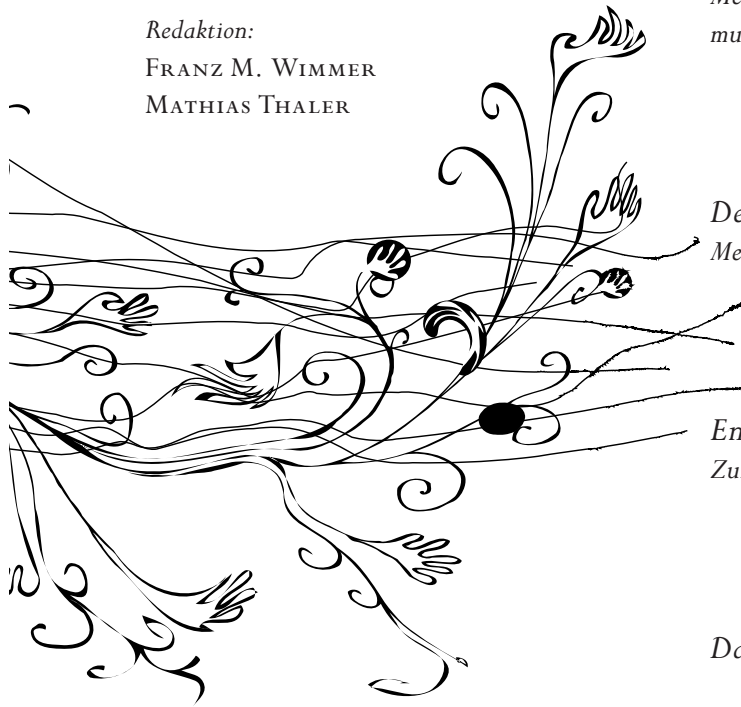
SONDERDRUCK

# *Menschenrechte*

## *zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

Redaktion:

FRANZ M. WIMMER  
MATHIAS THALER



96 Bücher & Medien  
144 Impressum  
145 polylog Bestellen

7

PAVEL BARŠA

*Krieg führen im Namen der Menschenrechte?*  
*Vierzehn Thesen über humanitäre Interventionen*

25

ANN ELIZABETH MAYER

*Eine Kollision von Prioritäten*  
*Der Streit um die selektive Anwendung internationaler*  
*Menschenrechtsbestimmungen durch die USA und*  
*muslimische Länder*

41

GREGOR PAUL

*Der »Krieg gegen den Terrorismus«*  
*Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

59

YERSU KIM

*Entwicklung von Universalität*  
*Zur Begründung der Universalität von Menschenrechten*

67

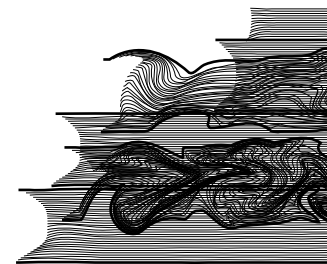
BENEDIKT WALLNER

*Das Menschenrecht als ein Herzustellendes*

91

BILAHARI KAUSIKAN

*»Asian Values« – ein pragmatischer Weg zur*  
*Universalität der Menschenrechte?*  
*Eine E-Mail-Korrespondenz, angestiftet von Konrad Pleterski*



von jeher als ein »interkulturelles Geschehen« (S. 192) erscheinen ließ. Auch wenn diese Form der Begegnung mit dem Fremden für die Philosophie bedeutungsvoll war, wurde sie in der Rezeptionsgeschichte der abendländischen Philosophie verdeckt: »Es gibt höchstens eine gewisse Sensibilität für die Antworten jener Autoren, die Texte mit fremdem kulturellen Hintergrund rezipieren, aber kein Gespür für die Bedeutung dieser Übertragungen und keine Erfassung ihrer Übersetzungsleistungen« (S. 195). Helmut HEIT arbeitet in seinem Beitrag die eigentlichen Motive heraus, die hinter der Betonung der (stereotypen) Figuren von »Griechen« und »Barbaren« stehen: »In diesem Selbstvergewisserungsdiskurs figurieren die Griechen sowohl wie auch die Barbaren als soziokulturelle Konstruktionen, die heute einen Beitrag zur Bestimmung eines westlich-abendländischen Selbstverständnisses leisten sollen« (S. 230). Und Leo KREUTZER illustriert unter dem markanten Titel »*Depp im globalen Dorf?*« die Differenz von »lokalem Wissen« und »universaler« neuzeitlicher Wis-

senschaft, deren Entwicklungsprozess von einer »systematischen Dekontextualisierung von Wissen« (S. 233) geprägt ist. Kreuzer sieht den wissenschaftlichen Fortschritt nur dann als wirklich humanen Fortschritt an, »wenn er sich nicht als Deklassierung lokalen Wissens manifestiert« (S. 243) und sich als Forum etabliert, »wo ein lokales Wissen aller Weltgegenden repräsentiert wäre« (S. 244) – und zwar auf eine Weise, über die nicht allein die »Marktgängigkeit« entscheidet.

Auch wenn dieser Sammelband um einiges lockerer an die Fragestellung interkultureller »Konversionen« herangeht und die Thematik weiter spannt, als es Titel und Einleitung nahe legen, dokumentieren die vorliegenden Beiträge einen Bewusstseinswandel, der den ethnologischen und philosophischen Diskurs sowohl für die »Alienisierungsfalle« (Steffi HOBUSS, S. 30) als auch für (verdeckte oder offenkundige) Formen der »Xenophobie« (Hans-Ulrich SANNER, S. 71) sensibilisiert – und manchmal sogar davor bewahrt.

»Ethnozentrismus – die Auffassung, dass die eigene Gruppe das Zentrum aller Dinge ist und den Maßstab für die Bewertung aller anderen liefert – ist eine kulturelle Universalie, ebenso wie die damit einhergehende Fremdenfurcht.«

Hans-Ulrich SANNER, S. 71

OSKAR DANGL

## Chancen und Möglichkeiten skeptischen Denkens heute

zu: Andreas Urs SOMMER: *Die Kunst des Zweifelns. Anleitung zum skeptischen Denken*

Dieses Buch besteht aus einem Vorwort (S. 9f), einem historisch orientierten Einleitungskapitel (»Formen und Phasen skeptischen Philosophierens«: S. 11–24), einem thematischen Hauptteil (S. 25–144), Listen der zitierten Werke (S. 145–151) und weiterführender Lite-

ratur zur philosophischen Skepsis (S. 151–153) sowie einem Personenregister (155f).

Das Vorwort macht klar, dass es sich um »eine kleine skeptische Kasuistik« handelt, die einer allfälligen skeptischen Ethik vorausgehen müsse. Alle Gewissheit lasse sich in

Andreas Urs SOMMER:

*Die Kunst des Zweifelns. Anleitung zum skeptischen Denken*

(beck'sche reihe 1664)

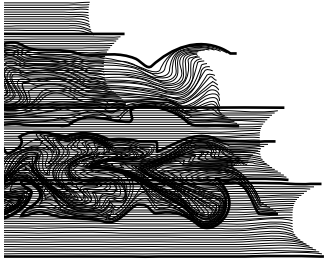
Verl. C. H. Beck, München 2005

ISBN 3-406-52838-4

156 Seiten

polylog 14

SEITE 117



»Zweifel gegenüber anderen Ansichten zur Sicherung der eigenen Ansichten ist kein Ausweis skeptischer Gesinnung [...] Erst wer dem Zweifeln das Recht einräumt, Wahrheiten in Mitleidenschaft zu ziehen, die man gerne als eigene Wahrheiten angenommen hätte, scheint für die (nicht selten selbstquälerische) Skepsis berufen zu sein«

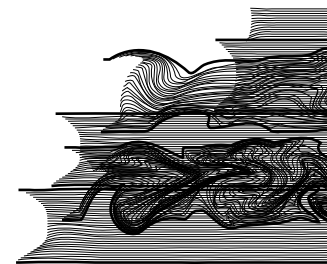
5. 17

Zweifel ummünzen. Dementsprechend finden sich im Hauptteil sowohl Themen aus dem Alltag (z. B. Unterhaltung, Geld, Bekannte usw.) als auch klassische Topoi der Philosophie (z. B. Freiheit, Tod, Selbstgewissheit usw.). Philosophie wird in diesem Buch verstanden als Verunsicherungsunternehmen, nicht als Maschine zur Vernichtung des Zweifels (S. 10). Der thematischen Durchführung geht ein geschichtlicher Überblick voraus (S. 11–24). Als Skeptiker könnten jene Philosophen bezeichnet werden, die Skepsis zum erkenntnistheoretischen Prinzip erhoben hätten. In der Geschichte der Philosophie sei eine Grundtendenz auszumachen: der Übergang von der antiken »passiven« Skepsis, mit Interesse an der Lebensführung, zur neuzeitlichen »aktiven« Skepsis mit Erkenntnisinteresse. Für die antike Skepsis eigne sich daher als Überschrift: »Skepsis und Ethik«. Ihre Leitfrage sei: »Welche Lebensweise ist die glücksträchtigste?« Als Begründer der philosophischen Skepsis könne Pyrrhon von Elis (ca. 360–270 v. Chr.) gelten. Er habe die *epoché* als Urteilsenthaltung zum Lebensprogramm erhoben. Eine abschließende Systematisierung habe die antike Skepsis durch Sextus Empiricus (um 200 n. Chr.) erfahren. Nach ihm versiege das skeptische Denken für mehr als tausend Jahre. Erwacht sei es erst wieder im neuzeitlichen Humanismus, allen voran bei M. E. de Montaigne (1533–1592). Mit R. Descartes (1596–1650) werde der Zweifel zum Erkenntnisinstrument im Sinne eines Mittels der Selbstvergewisserung des Wissens. In der analytischen Philosophie des 20.

Jh. schließlich dominiere das Thema »Skepsis und Erkenntnis«, vor allem in der Postmoderne-Diskussion. Heute könnte die Chance skeptischen Denkens in der Reaktivierung einer skeptischen Ethik liegen. Sie könne zugestehen, dass es »keine vorbehaltlose Erkenntnis gibt, zugleich aber weder Urteils-, Entscheidungs- noch Handlungsverzicht predigen. Sie könnte von letzten moralischen Zumutungen und Letztversicherungen entlasten. Skeptische Ethik heute könnte pluralisieren, neutralisieren, demokratisieren« (S. 24).

Die Durchführung der Einzelthemen besteht immer aus drei Schritten: Auf eine kurze Exposition des Themas folgt die skeptische Diskussion. Abschließend werden kurze Übungshinweise gegeben, als »Anleitung zum skeptischen Denken«, wie der Untertitel des Buches lautet. Man könnte es daher auch als »alternatives Exerzitienbüchlein« gebrauchen. Im Durchgang durch die Einzelthemen kann man dem auf die Spur kommen, was »moderne Skepsis« charakterisiert im Unterschied zur antiken, und was man sich unter einer »skeptischen Ethik heute« eventuell vorstellen darf.

Der Abschnitt über »Kultur« (S. 90–94) charakterisiert den modernen Skeptiker so (vgl. S. 93): Er könne sich Denkferräume bewahren, an Alternativen erinnern, ohne in das klassische Eisbad der Isosthenie, der Gleichwertigkeit aller Möglichkeiten, abzutauchen. Das Interesse am Kontingenten stelle seine Zentraltugend dar. Im Wandel der Struktur von Kultur liege die Chance der skeptischen Distanzierung von kultureller Bedingtheit, ohne die kulturelle Bedingtheit des Mensch-



seins selbst distanzieren zu können. Damit werde aber keinesfalls die dogmatische These des Kulturrelativismus vertreten. Der moderne Skeptiker wehre sich allerdings gegen den Glauben, es müsse mehr geben als bloße Erscheinungen. Die eine Welt sei ihm eine überflüssige Annahme (vgl. S. 99f). Ihm dränge sich vielmehr die Nähe von Staunen und Zweifel auf, weil das Staunen sich jeder letzten Erkenntnis verweigere (vgl. S. 102f).

Im Unterschied zum antiken Skeptiker vertrete der moderne auch keinen konservativen Konventionalismus und Traditionalismus, weil damit die Möglichkeiten von Freiheit zerstört würden (vgl. S. 85). Der Spielraum der Freiheit könnte größer sein, als man womöglich glaubt (vgl. S. 130). Dieser Spielraum der Freiheit werde auch durch die Macht der Institutionen nicht zerstört, insofern sie »dem skeptischen Individuum Verzichtsmacht, Delegierungsmacht, Machtverzichtsmacht« (S. 134) gewährten. Der »Polytheismus der Werte« verunmögliche wohl eine letzte Entscheidung darüber, welche Werte gelten sollten (vgl. S. 117). Ängstliche Bedachtnahme, Entscheidungen nach Tunlichkeit zu vermeiden, sei aber für einen modernen Skeptiker, im Unterschied zum pyrrhonischen, deswegen nicht angebracht (vgl. S. 85). Eine skeptische Ethik heute stelle zwar nur ein Ideal dar,

das nicht erreichbar sei, an dem man sich aber gleichwohl orientieren könne (vgl. S. 115–119). Es gehe ihr um Moralaskese: Moralenthaltung statt Moralentfaltung. Nicht zuviel Moral, aber auch keine generelle Moralabstinenz. Skeptische Ethik könne als Kontrollinstanz fungieren in moralischen Konflikten, als Strategie der Selbstaufklärung im Entdecken der Lücken des Nichtwissens. Das bedeute eine Zunahme der individuellen Verantwortung, weil man sich nicht mehr hinter »der Moral« verstecken könne.

Letztgewissheiten passten jedenfalls nicht zu einem sterblichen Wesen (vgl. S. 137). Der künftige Tod ermögliche vielmehr das Zweifeln. Der Zweifel könnte der Modus des Endlichen sein. Skeptische Ethik verweigere sich in der Moderne, im Unterschied zum antiken Pyrrhonismus, dem Zur-Ruhe-Kommen in dogmatischen Gewissheiten (vgl. S. 143). So gehe es in der skeptischen Ethik heute, wenn es sich nicht um ein hölzernes Eisen handelt, um das Geschäft von Philosophie überhaupt: das unablässige Fragen (vgl. S. 144). Für interkulturelle Philosophie empfiehlt es sich, nicht nur den kurzen Abschnitt über »Kultur« (S. 90–94) aufmerksam zu studieren, sondern das gesamte »Exerzitien-Büchlein«. Mehr Freiheit und weniger Gewalt könnte der Lohn sein.

»Der Skeptiker neigt eher dazu, die Philosophie als Irritationsmedium zu begreifen«

S. 81